

Erstsemester-Begrüßungsrede 2017

Hallo, auch ich möchte Euch im Namen der Studierenden herzlich begrüßen.
Ich bin Rike vom Fachschaftsrat Soziale Arbeit. –

Der Fachschaftsrat, kurz FSR, ist die Interessenvertretung der Studierenden an einem Fachbereich – hier Soziale Arbeit und Bildung und Erziehung in der Kindheit. Im FSR können Studierende zusammenkommen, um sich über Lebens-, Studien- und Arbeitsbedingungen auszutauschen – und wie man sie besser machen kann. Damit tragen wir gemeinsam zur Entwicklung in Studium, Hochschule und Gesellschaft bei.

Das kann in Reformen der Lehrinhalte und Studienstruktur genauso zum Ausdruck kommen wie in Beteiligung an sozialen Bewegungen z.B. für ausreichend günstigen Wohnraum – für **alle** hier Lebenden – oder Aktivitäten gegen einen G20-Gipfel, der für die Fortführung der aktuellen kriegerischen Politik und das Elend in der Welt inszeniert werden sollte. Im FSR können wir diese Inhalte zum Thema machen z.B. in Diskussions- und Filmveranstaltungen, in der Gremienarbeit, in Feiern und Demonstrationen.

Dass sich Studierende in dieser Weise an den Hochschulen zusammenschließen, haben unsere Vorgängerinnen und Vorgänger erkämpft. –

Im Zuge der Befreiung von der faschistischen Herrschaft in Deutschland wurden Ansprüche an eine humane Gesellschaft formuliert, in der alle Bereiche demokratisch gestaltet werden und alle Menschen gleich an Würde sind. International wurden diese Ansprüche 1948 in der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ durch die UN-Generalversammlung beschlossen – aber nicht voll verwirklicht, sondern u.a. durch die Kontinuität von Faschisten in wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen wie Hochschulen, Verwaltung bis hin zur Regierung bekämpft.

Zur Verwirklichung dieser uneingelösten Hoffnungen haben in den 60er und 70er Jahren Studierende verstärkt protestiert gegen Alt-Nazis und ihre Ideologien in Forschung und Lehre, **für** die Beendigung des Vietnamkriegs und seiner Unterstützung durch die Bundesrepublik sowie gegen die Beschränkung des Hochschulzugangs. Sie haben enorme soziale und politische Verbesserungen weit über die Hochschulen hinaus erreicht. Bildung sollte nicht für die Fortsetzung der bestehenden Ordnung sein, sondern Ausgangspunkt für Verbesserungen – Demokratie, Frieden und menschenwürdige Bedingungen – für Alle.

Letztlich ist es ein Ergebnis der 68er Studentenbewegung, dass wir in den Hochschulen die erkämpften demokratischen und sozialen Rechte genießen und nutzen können. Eindrücke, wie die 68er-Bewegung hier am Fachbereich

ausgesehen hat, zeigt die Ausstellung zu 100 Jahren Soziale Arbeit hier im Erdgeschoss (*in Richtung der Ausstellung zeigen*).

Warum dieser Ausflug in die Geschichte?

Die Hochschule – wie alles andere von Menschen Gemachte – ist nicht einfach da, sondern von konkreten Menschen mit bestimmten Absichten geschaffen und wird ebenso ständig von Menschen verändert.

So ist es beispielsweise gelungen, jedes Semester in allen Studiengängen des Fachbereichs um eine Projektwoche zu erweitern. In dieser Woche können Studierende wie Lehrende selbstgewählten Themen nachgehen, die auf gemeinsame Erkenntnis statt auf das Bestehen einer Prüfung gerichtet sind. Studierende können auch Lehre machen, indem sie eigene Veranstaltungen organisieren. Dass Studieren nicht immer diesen Ansprüchen folgt, liegt auch daran, dass von Behörde und Unternehmen, die gemeinsame Befreiung und Anspruchsbildung nicht gewollt, sondern Studierende vor allem als noch nicht fertige Arbeitskräfte betrachtet werden, die schnell zur Verfügung stehen sollen. Teil dieser strukturellen wie geistigen Einengung ist neben teilweise restriktiven Studienstrukturen auch die Unterfinanzierung von Bildung, Kultur und Sozialem. Schon seit längerem ächzt die Hochschule – wie auch fast alle Bereiche der Sozialen Arbeit – unter dem künstlichen Geldmangel.

Gesellschaftlich gibt es nicht nur einen enormen Mangel an qualifizierten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, sondern auch viel zu wenig Studienplätzen. Das liegt an einer Politik, der die Interessen der großen Konzerne und eine schwarzen Null im Haushaltsbuch wichtiger sind als die Menschen, die hier leben. – Austerität – also Entbehrung als Motto der Politik für die Bevölkerung, während hunderte Milliarden Euro für die Rettung von Banken fließen, die zu unser aller Schaden gezockt haben. Den ideologischen Zusammenhang von Materieller und Geistiger Einengung greift Heinrich Heine in seinem „Wintermärchen“ auf:

„Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn auch die Herren Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.“

Wir sollten nicht auf das Entsagungslied hereinfliegen und uns nicht bescheiden lassen. Diese Doppelmoral wird deutlich, wenn in Kitas und sozialen Einrichtungen Personalmangel herrscht, während für hunderte Millionen eine Elbphilharmonie gebaut wurde; wenn Schulen, Theater und Straßen verfallen

lassen werden, gleichzeitig aber zig Milliarden für kriegsvorbereitende Aufrüstung geplant werden. –

Aufgabe von Wissenschaft ist es solche Konflikte zu analysieren und sich darin zu positionieren. Die Soziale Arbeit versteht sich als Menschenrechtsprofession mit dem Ziel der Realisierung der Würde aller Menschen.

Sehr zugespitzt deutlich wird der Konflikt an Hartz IV. Denn Hartz IV bedeutet Armut und Bevormundung für Millionen Menschen per Gesetz. Nahezu alle Sozialarbeiter wissen das – und dass es der Menschenwürde entgegensteht. Umso wichtiger ist es, dass wir uns z.B. in unseren Rechtsseminaren kritisch mit diesen Gesetzen auseinandersetzen. Denn nicht die korrekte Anwendung, sondern die gemeinsame Kritik des Rechts stärkt Menschen. – So gelingt eine Rechtsauslegung im Sinne der Menschen und lässt sie die gesellschaftlichen Ursachen erkennen, die so oft als individuelles Versagen deklariert werden. Hartz IV und die Schuldenbremse haben gemeinsam, dass sie darauf gerichtet sind uns als Menschen klein zu halten und dass wir uns als Versager fühlen, wenn wir uns nicht anpassen. Befreiend ist dagegen, gemeinsam die Verhältnisse zu analysieren, um sie zu verbessern.

Niemand kommt an die Hochschule, um zu bleiben wie er oder sie ist. Insofern ist Lernen, wenn es auf Vernünftiges gerichtet ist und auch so angegangen wird, eine Freude. Wird es dagegen eine Last für Studierenden oder Lehrende – oder wird es zum Zwang, kann es dann vernünftig sein?

Dafür haben wir Studierenden ebenso Verantwortung wie die Lehrenden.

In diesem Sinne verstehe ich auch Kurt Tucholsky, wenn er in seinem Artikel „Ich möchte Student sein“ 1929 schreibt (ihr seht es zu eurer Linken):

„Mit welchem Resultat könnte man studieren, wenn man nicht es mehr müsste! Wenn man es will! Wenn die Lehre durch weitgeöffnete Flügeltüren einzieht, anstatt durch widerwillig eingeklemmte Türchen, wie so oft in der Jugend!“

Wo strukturelle oder kulturelle Rahmenbedingungen erfreulichem gemeinsamen Lernen entgegenstehen, lasst sie uns gemeinsam ändern. Der Fachschaftsrat ist dafür der richtige Ort. Woran wir aktuell arbeiten und wo wir zu finden sind, findet ihr auf dem FSR Begrüßungsflugblatt in euren Mappen. Kommt doch vorbei.

Vielen Dank!